

Ostgermanische Spuren in Steiermark.

Von Dr. Viktor R. v. Geramb (Graz).

„Es gibt alte, durch die historische Kritik in Acht und Bann getane Meldungen, deren untilgbarer Grund sich immer wieder Luft macht, wie man sagt, daß versunkene Schätze nachblühen und von Zeit zu Zeit im Schoß der Erde aufwärts rücken, damit sie endlich gehoben werden. Seine Hand davon ablasse, wer der lösenden Worte unkundig ist.“

Jacob Grimm in der Vorrede zur 1. Auflage seiner Geschichte der deutschen Sprache. (Berlin, 7. März 1848.)

Ich bin mir, hochverehrter Herr Hofrat, recht wohl bewußt, daß von dem schönen Worte Jakob Grimms, das ich als Leitspruch an die Spitze dieser Arbeit stelle, gerade auch der letzte Satz für mich zum guten Teile Geltung habe. Denn das Fehlen einer systematischen philologischen Schulung machte sich mir im Laufe der Untersuchung recht unangenehm fühlbar. Wenn ich es daher dennoch unternehme, hier eine alte und seit den Tagen des Meisters Zeuß¹ wohl so ziemlich als begraben geltende Frage, freilich in ganz anderem Zusammenhange, neuerdings aufzurollen, so nötigen mich dazu folgende Gründe: Vor allem sind Sie, Herr Hofrat, selbst der eigentliche Anlaß, daß ich mit dieser Arbeit — die, wie ich gleich betonen will, nur eine erste, rasche Vorarbeit sein kann — gerade jetzt herausrücke. Im Jahre 1908 haben Sie bei einer Lehramtsprüfung, freilich nur im Gespräche und leicht hingeworfen, den Gedanken geäußert, daß es doch eigentlich auffallend sei, wenn sich der Name des Skirenführers Odovakar hierzulande und vor allem bei den steirischen Otakaren so oft und gerne gebraucht findet und daß es vielleicht ganz nützlich sein könnte, der Ursache dieses Zusammentreffens nachzugehen. Die Möglichkeit, daß

¹ Zeuß, die Herkunft der Bayern von den Markomannen, München 1857.

sich Spuren kleiner ostgermanischer Volkssplitter hier erhalten haben, sei ja nicht ohne weiteres abzuweisen.

Daß mich derartige Gedanken schon damals sehr fesselten, hatten, zum Teil wenigstens, wieder Herr Hofrat veranlaßt. Waren doch Sie es, der mir im Jahre 1903 als historische Seminararbeit eine Untersuchung über die Wanderungen und Siedlungen der germanischen Stämme empfahl; und wenn die Frucht dieser Anregung, die mich ein volles Jahr beschäftigte, auch eine „Erstlingsfrucht“ war, so war mit ihr doch auch bei mir das volle Interesse und auch ein lebhafteres Verständnis für diese ganze Frage gereift. Zu all dem kommt nun aber als das Wichtigste das überraschende Ergebnis, das seither Karl Rhamms ob seines Umfanges fast noch ganz unbekanntes Werk¹ gezeitigt hat; es hat nämlich auf volkskundlichem und volkswirtschaftlichem Gebiet unverkennbare skandinavische Einrichtungen in Steiermark, Kärnten und Südtirol nachgewiesen, die sich der Verfasser selbst nur durch die Ostgermanen hieher gebracht denken kann. Wir kommen auf diese volkskundlichen Dinge am Schlusse der Arbeit zurück. Jedenfalls waren sie für mich und auch für meine volkskundlichen Studien so maßgebend, daß ich gerade jetzt nichts besseres tun zu können meinte, als den Versuch zu unternehmen, zunächst nur in ganz skizzenhafter Weise der eingangs erwähnten, von Ihnen, hochverehrter Herr Hofrat, ausgesprochenen Anregung nachzukommen und die historischen Möglichkeiten und Spuren zusammenzustellen, die allenfalls zur Erklärung jener eigentümlichen volkskundlichen Ergebnisse K. Rhamms herangezogen werden könnten.

1. Die historischen Nachrichten.

Von den zahlreichen germanischen Scharen, die schon seit etwa 50 nach Christus, anfänglich von den römischen Kaisern selbst, in Pannonien und an der Donau angesiedelt wurden,² kommt für unsere Frage vorerst keine in Betracht, da sie fast alle der suebisch-mittelländischen Gruppe angehören. Erst mit den großen Wanderungen der Goten beginnt für uns die Möglichkeit, an ostgermanische Einwirkungen in

¹ K. Rhamm. Urzeitliche Bauernhöfe im germanisch-slawischen Waldgebiet, Braunschweig 1908.

² Kämmerl O., Anfänge des deutschen Lebens in Österreich, S. 113/4.

unseren Ländern denken zu können. Schon am Ende des vierten Jahrhunderts drängte die große Hunnenflut einen Teil der Ostgoten nach Pannonien und um 400 zogen westgotische Scharen unter Ratiger längs der Drau aufwärts durch Noricum und Rätien, von wo sie nach Italien einbrachen.¹ Besonders wichtig ist es aber für uns, daß um 401 die größeren Teile der pannonischen Vandalen in Rätien und Noricum erschienen, und nachdem sie von Stilicho geschlagen worden waren, als Föderaten in unseren Alpen angesiedelt wurden.² Kurz darnach finden wir Alarich auf dem Wege über Celeja und Emona nach Aquileja; 404 zogen auch Ostgoten dieselbe Straße und 406 ließ sich Alarich mit seinen Westgoten auf mehrere Jahre hinaus in unseren Ländern nieder.³ Im Verein mit seinem Schwager Athaulf zwang er die Römer, ihm ganz Noricum zu überlassen.⁴ Wo überall in Steiermark Alarichs Scharen und die früher erwähnten vandalischen Ansiedler saßen, wie weit sie sich mit den römischen und vorrömischen Einwohnern verständigten und wie stark oder gering ihre Wirksamkeit auf diese gewesen ist, das alles wissen wir nicht. Allein, daß ihre Zahl nicht allzugerings war, ist an sich klar, da es sich um die gesamte westgotische Masse handelte, die außerdem durch Zuwanderungen ihrer ostgotischen Nachbarn aus Pannonien und im Jahre 408, nach Stilichos Ermordung, durch die aus Italien flüchtenden Barbaren verstärkt wurde.⁵ Bei den großen Plänen, die Alarich mit unseren Ländern vor hatte, ist auch anzunehmen, daß sich wenigstens dort und da feste, wenn auch noch so kleine Ansiedlungen gebildet haben, und als nach Alarichs raschem Tode seine Westgoten nach Westen (Südfrankreich und Spanien) abzogen, da mögen wohl Splitter von ihnen zurückgeblieben sein. Denn sicher sind für alle ähnlichen Fälle — wie sie uns im Folgenden noch öfter begegnen werden — ein für allemal

¹ Kämmerl O., a. a. O., S. 119.

² Claudius Claudianus, bell. Got. 363 ff. Siehe Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme, Berlin, 1910 S. 361. Das tiefgründliche, außerordentlich ausführliche und genaue Werk wurde uns leider erst im letzten Augenblick, als das Manuskript schon fast vollendet war, bekannt.

³ Kämmerl O., in der Politisch-anthropologischen Revue, IV, 1905/6, S. 617. L. Schmidt, a. a. O. S. 209 ff.

⁴ Zosimus, V., 36.

⁵ Strakosch-Graßmann, Geschichte der Deutschen in Österreich-Ungarn, S. 148—150.

die Worte Müllenhofs¹ geltend: „Daß bei der Auswanderung eines Volkes sich nicht alle gleichmäßig von dem gewohnten Boden loßreißen und manche zurückbleiben, versteht sich nicht nur von selbst, sondern wird auch (z. B.) durch eine, bei den Vandalen zur Zeit ihres Unterganges in Afrika auftauchende Sage² ausdrücklich anerkannt.“ — Dazu beginnt nun aber schon damals das Eindringen anderer germanischer Stämme nach Noricum, und zwar gleichzeitig von Westen und Osten: Von Westen fielen die Alemannen (Sueben und Juthungen)³ ins Land und im Osten wuchs die Macht der Hunnen derart, daß ihnen 434 ganz Pannonien überlassen werden mußte. Unter der Herrschaft der Hunnen stand aber eine ganze Reihe germanischer Stämme: Ostgoten, Gepiden, Heruler, Rugen, Skiren, Turkilingen, Thüringer, Franken und Burgunden⁴, ja als die Hauptsprachen im Hunnenreich werden ausdrücklich hunnisch, gotisch und lateinisch bezeichnet.⁵ Von diesen Völkern gehörten nun die Ostgoten, Gepiden, Heruler, Rugen, Skiren und Turkilingen alle den Ostgermanen an und es ist hier wohl die richtige Stelle, einen kurzen Blick auf die Herkunft und bisherige Geschichte dieser Stämme zu werfen.⁶

Es ist für unsere Frage dabei vor allem wichtig, die Herkunft oder wenigstens die regen Beziehungen der genannten ostgermanischen Stämme aus Skandinavien festzustellen, da die volkscundlichen Übereinstimmungen, auf die wir am Schlusse der Arbeit zurückkommen, eben auf dieses Land, vor allem auf Dänemark, Südschweden, Schonen, Smaaland, Seeland, Gotland und Öland hindeuten. Nun weist tatsächlich „eine bei mehreren südgermanischen Stämmen verbreitete, freilich nicht bei ihnen allen auch bodenständige Wandersage auf Scadinavia, Scandia — der Name lebt in dem von Skåne, Schonen fort — als ihre älteste Heimat hin... dazu stimmt es auch, daß sich mehrere südgerma-

¹ Müllenhof, Deutsche Altertumskunde, III, 92/3. Sehr lehrreich für unsere Frage ist auch Müllenhofs Hinweis auf die Vidivarier (das sind Gepidenreste, die an der Weichsel zurückgeblieben waren) und Silingen.

² Bei Procopius, bell. Got., I, 22.

³ Sidonius, carmen VII, v. 233 f.

⁴ Sidonius, a. a. O., v. 321—325.

⁵ Priscus, Bönner Ausgabe, S. 190.

⁶ Wir folgen dabei der Neuauflage von R. Muchs Deutscher Stammeskunde (Sammlung Göschen), welche die neuesten Ansichten und Forschungen verwertet.

nische Völkernamen in Skandinavien wiederfinden. So gibt es Goten in Ostdeutschland und Schweden, Rugier in Ostdeutschland und... auch in Norwegen. Mit den Goten sind vielleicht auch die Gauten im südlichen Schweden näher verwandt.¹ — „Besonders auffallen muß das teilweise Zusammentreffen des Gotischen mit dem Nordischen... Am leichtesten erklärt sich dies durch die Voraussetzung, daß die Goten die Anfänge ihrer Sprachentwicklung in Skandinavien durchgemacht haben und spät erst nach Deutschland übergegangen sind, wozu ihre Sage von der Einwanderung aus Scandza trefflich stimmt.“² Ganz sicher ist auch die Abkunft der Heruler aus Skandinavien: „auf den dänischen Inseln, vor allem auf Seeland, ist die alte Heimat der Eruli (Heruli) zu suchen“³... „die stärkere Abteilung derselben folgte den Goten auf ihrem Wanderzuge nach dem fernen Südosten... und mit diesen zugleich kamen sie im vierten Jahrhundert unter die Botmäßigkeit der Hunnen.“⁴... „Als Westnachbarn der Gotenstämme an der Ostsee wird man die Rugii (Rugi) betrachten müssen, falls sie den Namen Ulmerugi, ags. Holmryge, d. i. Inselrugier, von den Weichselinseln erhalten haben, die später den Gepiden gehörten. Doch heißen auch die norwegischen Rygir daneben in dichterischer Sprache auch Holmrygir, vielleicht aber nur durch Übertragung eines ihnen nicht eigentlich zukömmlichen Namens.“⁵ „Bei Ptolemaios steht an Stelle der Rugier der Name Rutiklïoi (Rutikleioi), was für Rugiklïoi, eine Weiterbildung des Rugiernamens genommen wird oder für Turkil(i)oi und auf die Turcilingi zu beziehen ist, die uns unter den Scharen des Odoaker bekannt werden.“⁶ — Wir ersehen schon daraus die nahe Verwandtschaft, die unter diesen Stämmen bestand und in der sie andererseits auch wieder mit den Goten stehen, mit denen sie der Kosmograph von Ravenna ge-

¹ R. Much, a. a. O. S. 27/28.

² R. Much, a. a. O. S. 73.

³ Vgl. auch Ludwig Schmidt (a. a. O. S. 333 f.), der meint, daß die Heruler ihre Stammsitze in Smaaland, Holland und Blekinge hatten, was zu unseren volkscundlichen Nachrichten um so besser stimmen würde.

⁴ R. Much, a. a. O. S. 104/105.

⁵ R. Much, a. a. O. S. 124. L. Schmidt, a. a. O. S. 325 f., bes. Anm. 6, tritt entschieden für den skandinav. Ursprung der Rugier und der Goten ein.

⁶ R. Much, a. a. O. S. 124/5.

radezu gleichsetzt.¹ „In höheres Altertum läßt sich der Name der Skiren durch zwei Zeugnisse zurückverfolgen. Ein unbekannter älterer Gewährsmann, auf den sich Plinius beruft, nennt sie als einen Stamm auf dem rechten Weichselufer“ (also wieder in der Nachbarschaft der Goten, die um Christi Geburt vom linken auf das rechte Weichselufer übertraten.)² „Ferner erscheinen sie auf einer griechischen Inschrift aus Olbia am Pontus³ im Bunde mit Galatern unter den Bedrängern dieser Stadt aufgeführt, wobei es sich vielleicht um den ersten Zusammenstoß von Germanen mit Vertretern der klassischen Kultur handelt. Der Name Sciri gehört zu einem germanischen Adjektiv, das „glänzend, hell, lauter, offenkundig“ bedeutet. . . . Ob die unter Odoakers Hilfsvölkern mitgenannten Turcilingi ein selbständiges Volk sind — man hat bei ihnen an die Rutikloi (für Turkiloi verschrieben?) des Ptolemaios gedacht —, oder vielleicht nur Skiren selbst unter dem Namen ihres Fürstengeschlechtes, wie die Ostrogoten später Amelunge genannt werden, ist ungewiß.“⁴

Um 300 n. Chr. finden wir auf der Veroneser Völker- tafel die Skiren in Gemeinschaft mit den Rugen hinter den Karpaten⁵ und um 406, als die Quaden und Vandalen nach Westen aufbrachen, rückten sie wieder zusammen und mit den Rugen in die von jenen verlassenen Sitze südlich der Karpaten nach, wo sie mit den weiter donauabwärts gelagerten, nahe verwandten gotischen Völkern unter Attilas Abhängigkeit gerieten.⁶

Attilas Züge gegen Westen mußten nun vor allem Noricum schwer treffen⁷ und dabei auch die zahlreichen germanischen Völker immer wieder auf unsere Gebiete aufmerksam machen. Hatte das schon unter Attilas Herrschaft Wirkung getan, so mußte diese noch verstärkt werden, als sich nach Attilas Tod (454) ein großes Ostgotenreich in Pannonien bildete, das unter den drei Königen Valamir, Thiudemir und

¹ Chosmogr. Raven, p. 261. Dahn, Könige der Germanen II, 35.

² R. Much, a. a. O. S. 119/120.

³ Corpus inscr. Graec., n. 2058. Vergl. auch Müllenhof, a. a. O. II, 145 u. III, 110.

⁴ R. Much, a. a. O. S. 129.

⁵ S. Schmidt, a. a. O., S. 327.

⁶ Müllenhof, a. a. O. II, 318f. — Von den Gepiden, die dann weiter östlich sitzen, können wir hier absehen.

⁷ Kämmerl, Anfänge. S. 120.

Vidimir von Wien bis Belgrad reichte¹ und sicher auch in die östliche und mittlere Steiermark hereinwirkte. Es entspricht dem vollkommen, wenn wir um 468 von der Bedrängung Noricums durch die Ostgoten hören² und wenn etliche Jahre später selbst das tief in Innernoricum gelegene Teurnia von ihnen belagert wird.³ Wir sehen also — trotz der Spärlichkeit der Quellen — unser Land von 434—c.475, also durch mehr als 40 Jahre von Osten her fortwährend ostgermanischen Angriffs- und Einwanderungsmöglichkeiten ausgesetzt und wenn die Annahme, daß auch von Alarichs Westgoten noch einzelne Reste im Lande zurückgeblieben sind, zutrifft, so wäre der Gedanke wohl sehr naheliegend, daß sich der Verkehr und auch einzelne Dauerverbindungen unter so stamm- und sprachverwandten Völkern gerade inmitten einer fremden Einwohnerschaft und in einem so langen Zeitraum ergeben konnten. Behaupten wollen und können wir hier natürlich nichts, da die Quellen darüber schweigen, allein es genügt uns, historischerseits wenigstens die Möglichkeit festgestellt zu sehen.

Mehr wissen wir dank der vita Severini über Ufernoricum. Um 465 war rings um den Plattensee das ostgotische Teilreich Thiudemirs.⁴ Ihm gegenüber sitzen am jenseitigen Donauufer die Skiren⁵, westlich von diesen die Rugen und östlich die Gepiden. Es wäre diesen Völkern wohl ein Leichtes gewesen, das ganze Pannonien und Noricum den Römern schon damals dauernd zu entreißen, wenn nicht der unselige Geist der Zwietracht, wie so oft, auch jetzt wieder alles verdorben hätte. Aufgehetzt von den Sueben, die damals unter Hunimund im nordwestlichen Noricum saßen, bildeten die Skiren mit ihnen, den Rugiern, Gepiden und Sarmaten einen Bund gegen die Goten, der von den

¹ Zeuß, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme 423ff. Büdinger, Öst. Gesch., I, 44, Strakosch-Graßmann, a. a. O., S. 159 ff. Dahn, Könige, II, 62ff., dagegen L. Schmidt a. a. O., S. 126.

² Sidonius carmen II, v. 377: Noricus Ostrogothum quod continet iste (d. i. der römische Patricius Ricimer) timetur. Vgl. auch Schmidt L., a. a. O., S. 130.

³ Eugippius, vita Severini c. 18.

⁴ Jord. Get. c. 52 „iuxta lacum Pelodis“, vgl. auch Büdinger, a. a. O. u. Dahn, Könige II, 62.

⁵ Jord. c. 53 „qui tunc supra Danubium considabant“, womit sich v. Muchars Annahme (Gesch. d. Steierm. II 333/4), daß sie schon damals zwischen Neusiedlersee und Wienerwald gesessen wären, nicht vereinbaren läßt.

Römern unterstützt wurde.¹ Für unsere Frage ist dabei das wichtigste, daß als die Anführer (primates) der Skiren die Edlen Edica und Hunwulf genannt werden, Namen, die uns noch später beschäftigen sollen.² Trotz der Unterstützung durch die Römer wurde der skirisch-suebische Bund von den Ostgoten 469 an der Bolia³ entscheidend geschlagen.⁴ Doch auch die Sieger scheinen sich nun in Pannonien nicht mehr wohl gefühlt zu haben, und sowohl Not und Hunger⁴ als auch Zwietracht untereinander trieb sie zum Verlassen der seit einem halben Jahrhundert innegehabten Sitze. Auf Zwietracht deutet vielleicht die Tatsache hin, daß sich nun eine Spaltung unter den Ostgoten vollzog. Die eine Hälfte wanderte über die Donau nach Süden, um sich in Mösien niederzulassen, von wo sie dann 489 Theodorich nach Italien führte⁵. Der andere Teil zog drauaufwärts durch ganz Noricum und nach der schon erwähnten vergeblichen Belagerung Teurnias wahrscheinlich nach Gallien, wo sie sich mit den Westgoten vereinigten.⁶ Selbstverständlich besteht auch hier wieder sehr stark die Möglichkeit, daß einzelne Sippen und Reste des Volkes in der durch mehr als eine Generation besessenen Heimat zurückblieben. Denn aus anderen Gebieten liegen uns direkte Nachrichten von solchen Gotenresten vor. Zu ihnen gehören die Goti minores am Hämus, die noch im neunten Jahrhundert nachweisbaren Goten von Tomi in Mösien, die Gotthograikoi in Kleinasien und die noch im 16. Jahrhundert mit ihrer Sprache erhaltenen Goten auf der Halbinsel Krim.⁷ Für unsere Gegenden aber müssen wir auch hier wieder mangels jeder quellenmäßigen Nachricht mit der bloßen Fest-

¹ Priscus (Bonner Ausg.), S. 160, Frgm. 17. Schmidt L. a. a. O. S. 328, gibt als Hauptgrund dieses Zwistes geradezu die Tatsache an, daß die Ostgoten Innernoricum besetzt hielten und dadurch den Rugen den Zugang nach Rom sperrten.

² Jordan Get. cap. 53/54 und 62.

³ L. Schmidt, a. a. O. S. 132 f. hält die Bolia nicht, wie man gewöhnlich annimmt, für die Eipel, sondern für einen Fluß südlich der Donau, da der Ort ausdrücklich in Pannonien genannt wird.

⁴ Priscus, a. a. O. S. 218.

⁵ Strakosch-Graßmann, a. a. O. S. 165 f. R. Much, a. a. O. S. 121.

⁶ Eugippius, vita Sev. c. 17. Jord. c. 56. Der Abzug nach Gallien scheint nicht ganz sicher zu sein, obwohl Dahn, Könige II, 67, die Gründe, die dagegen von Tillemont, Histoire des empereurs (1739), VI, S. 423, vorgebracht wurden, ablehnt.

⁷ R. Much., a. a. O. S. 122.

stellung der Möglichkeit vorlieb nehmen. Nach dem Abzuge der Goten rückten Gepiden und Heruler in ihre Sitze nach, während die Rugen ihr Reich auch über die Donau nach Noricum herein ausdehnten und mit den Norikern in rege Handelsbeziehungen traten.¹ Was mit den Skiren und Turkilingen nach der Schlacht an der Bolia geschah, erfahren wir jedoch nicht. Wir treffen nur Scharen von ihnen, aber auch solche von Herulern und Rugiern unter Odoakar, als dieser 476 (also schon ein Jahr nach dem Abzuge der Goten) nach Italien zog. So wie die Rugen und Heruler — von denen wir es wissen — an der Donau zurückblieben und nur einzelne Scharen mit Odoakar mitsandten, genau so gut können dies auch die Skiren und Turkilingen getan haben. Es liegt unseres Erachtens gar kein Grund zur Annahme vor, daß die beiden letztgenannten Völkerschaften bis zum letzten Kind und Kegel mit Odoakar mitgezogen sind. Aber wir erfahren von ihnen im Bereiche unserer Länder nichts mehr. Nur die Rugen und Heruler werden in der vita Severini immer wieder genannt. In verhältnismäßig kurzer Zeit fielen ihnen und den westlichen Sueben alle römischen Donaukastelle zum Opfer² und schließlich mußte Odoakar selbst das ganze Ufernoricum den verschiedenen germanischen Völkern preisgeben und die romanische Bevölkerung 488 abberufen.³ Vorerst aber interessiert uns vor allem Odoakar selbst. Es gilt heute als ausgemacht, daß er ein Skire war. Zwar nennt ihn Jordanes ausdrücklich einen Rugen,⁴ aber die Quelle, die nach Dahns Forschungen am besten über ihn unterrichtet war, der Anonymus Valesianus,⁵ läßt ihn „cum gente Scyrorum“ nach Italien kommen und bezeichnet ihn zudem als den Sohn des Aedico. Wir wissen aber bereits, daß ein Edico schon vor der Schlacht an der Bolia ein Skirenführer war und noch früher wird auch am Hofe Attilas als einer der treuesten Anhänger des Hunnenkönigs ein Anführer Ἐδίκων erwähnt.⁶ Es ist sehr leicht möglich, daß Odoakar am hunnischen Hofe aufgewachsen ist. Jedenfalls ergibt sich aus der

¹ Eugippius, vita Sev. c. 3, 6, 9, 22, und Kämmel, Anfänge S. 122/123. Vgl. darüber die eingehende Schilderung bei L. Schmidt, a. a. O. S. 328 ff.

² Eugippius, vita S. c. 19, 20, 24, 25, 27, 31, 44.

³ Eugippius, vita S. c. 24.

⁴ Jord. Rom. 344.

⁵ Anonym. Vales. p. 662, 665; Dahn, Könige II, S. 35.

⁶ Priscus, S. 146, 148/9 und 169—175; vgl. auch L. Schmidt, a. a. O. S. 352f

ersten Nachricht seine skirische Abkunft wohl ziemlich sicher. Aber auch noch in einer anderen Hinsicht ist es für uns lehrreich, diese verschiedenen Nachrichten über Odoakers Herkunft zu erfahren. Schwanken die genannten Quellen zwischen Rugen und Skiren, so erscheint er bei Jordanes außerdem auch noch einerseits als rex Turcilingorum et Rugorum¹ und andererseits führt er nach demselben Zeugen „Skyros, Herulos dispensarumque gentium auxiliarios“ mit sich, während ihn der Kosmograph von Ravenna gar als „rex Gothorum“ bezeichnet.²

Es ist das ein deutlicher Beweis für die Verwandtschaft und für das wenigstens zur Zeit Odoakers enge Beisammensein der genannten Stämme. Für uns ist das deswegen wichtig, weil wir so wieder die Möglichkeit feststellen können, daß neben und mit den Rugen und Herulern vielleicht auch Skiren in Noricum sitzen geblieben sind. Das wäre aber die notwendige Vorbedingung für das Fortleben der uns als sicher skirisch überlieferten Personennamen, wie wir sie um Jahrhunderte später wieder antreffen werden. Man könnte einwenden, es sei wohl nicht gut damit zu vereinbaren, daß der Skire Odoaker gegen das rugische Reich Krieg geführt hätte, wenn mit demselben auch Skiren in enger Verbindung an der Donau sitzen geblieben wären. Allein dieser Einwand kann nicht bestehen, wenn wir von Paulus Diaconus ausdrücklich erfahren, daß den Odoaker auf seinen 487 gegen das Rugenreich unternommenen Kriegszug nicht nur Turcilingen und Heruler, sondern auch Rugen selbst begleitet haben³. Bei diesem Kriegszug, in welchem das Rugenreich zerstört wurde, spielt auch Odoakers Bruder Aonulf eine wichtige Rolle und wir lernen damit einen vierten Skirenamen kennen, der für unsere Frage Bedeutung haben wird.

Auch nach dem Zusammenbruch des Rugenreiches hörten übrigens die germanischen Einwirkungen auf Ufernoricum nicht auf, denn nun blieben noch fast ein Jahrzehnt die Heruler als Herrscher in denselben Gebieten⁴. — Neben den über 40 Jahre währenden ostgotischen Einwirkungen auf Noricum von Osten her, ergibt sich uns also auch eine fast 30jährige von Norden her, für die wir noch dazu aus Eugippius wissen, daß sie nicht nur in räuberischen Ein-

¹ Jord. c. 46.

² Kosmogr. Rav. p. 261.

³ Paulus Diaconus, I, 19.

⁴ Eugippius, vita Severini; L. Schmidt, a. a. O. S. 336.

fällen, sondern auch in regem Handelsverkehr bestand, so daß bei dem noch unversehrten römischen Straßennetz wohl ohne Schwierigkeit auch eine Fortpflanzung dieser Wirkungen bis ins innere Noricum angenommen werden kann. Wohl mit Recht leitet daher Müllenhof¹ die deutschen Ortsnamen an der Donau aus dieser Zeit her. „Das Donautal vom Inn abwärts bis nach Wien und darüber hinaus hat sogar nur einmal eine deutsche Bevölkerung erhalten und diese seit der Rugenzeit nur durch Zuzüge Verstärkungen erfahren. . . . Namen wie Erlaf (Arlape), Treisam (Trigisamus), Kaumberg (mons Comagenus), Vienna (Vindobona), Raba (Arrabo), Kamp (Κάμποι), March (Marus), Gran (Γρανούνας) u. v. a. beweisen, daß sie nur einmal (d. h. unmittelbar im Anschluß an die römische Kultur) deutsche Gestalt in deutschem Munde bekommen und dann behalten haben, ohne irgend welche Störung von slawischer oder awarischer Seite.“ — Für Innernoricum kommt nun mit Odoakers Untergang, also etwa seit 490, eine noch viel intensivere ostgotische Infiltrierung vom Süden, nämlich vom mächtigen Reiche Theodorichs her, in Betracht. Durch volle 65 Jahre bis 555 gehörte Innernoricum dem neuen Reiche an, und wenn auch nach Theodorichs Tod der Verband nur mehr locker gewesen sein wird, so wissen wir doch wenigstens für seine und die Zeit seiner nächsten Nachfolger, daß sich die ostgotischen Könige angelegentlich um die Dinge in Innernoricum gekümmert haben. Vor allem siedelte Theodorich selbst hier ostgotische und ostgermanische Scharen an²; er setzte ostgotische Militärkolonisten ins Land³ und legte den Statthaltern von Rätien und Noricum die Sicherung der ostalpinen Grenzbefestigungen und die Ordnung in jenen Gebieten durch mehrere Erlasse warm ans Herz.⁴ Ausdrücklich werden in jenen Erlässen neben den „antiqui barbari“ und neben den „Romani“ (von denen also trotz der gemeldeten Abberufung durch Odoakar etzliche sitzen geblieben sind) die Gothi capillati und eigene comites Gothorum erwähnt. Namentlich Mommsen hat uns über diese Zustände ein gründlich durchgezeichnetes Bild entworfen.⁵ Darnach standen die Goten so-

¹ Müllenhof, Deutsche Altertumskunde III 93 u. Anhang S. 373.

² Procopius, bell. Got. I, 11 u. III, 2.

³ Strakosch-Graßmann, a. a. O. S. 235.

⁴ Cassiodor, Var. III, 48 u. 50, V, 14 u. VII, 4.

⁵ Mommsen, Ostgotische Studien, Gesammelte Schriften, Bd. 6. — S. bes. S. 469 ff. u. S. 478.

wohl unter Odoaker als auch unter Theodorich und seinen Nachfolgern immer selbständig neben und über der römischen Bevölkerung unter einem eigenen *magister militum*. Auch blieben die Handelsbeziehungen und die diplomatischen Beziehungen zu den außerhalb des Reiches sitzenden Germanen, z. B. zu den Herulern, bestehen.¹ Auf jeden Fall also bieten sich auch hier wieder genug Möglichkeiten ostgermanischer Ansiedlungen und anderer Einwirkungen in unseren Ländern.

Nach dem Untergang der Goten schweigen die Quellen über unsere Gebiete nahezu ganz. Immerhin ist es für unsere Frage nicht unwichtig, daß uns gerade aus dieser Zeit von einem in die Ostalpen versprengten Heruler-Rest berichtet wird. Im Jahre 565 schlug nämlich Narses irgendwo in den rätischen Bergen (vielleicht im Etschtal, vielleicht im Brennergebiet)² eine als Breonen bezeichnete Schar „*qui remanserat de generatione Herulorum, quos Odoacar secum adduxerat*“³, also einen aus Italien herauf verschlagenen Herulerrest. Vielleicht wurden sie von Odoaker selbst in Inner-noricum angesiedelt, vielleicht erst von Theodorich oder einem seiner Nachfolger; vielleicht sind sie auch freiwillig hier eingewandert. Kurzum, sowie mit diesem zufällig in einer Quelle bewiesenen Rest kann es sich auch mit anderen Splittern der für uns in Betracht kommenden Völker verhalten haben, das heißt, es ergeben sich auch hier wieder die Möglichkeiten derartiger Ansiedlungen in Noricum.

Auch was mit den Goten geschah, die nach ihrem Verzweigungskampf am Vesuv von Narses freien Abzug erhielten, ist nicht sicher. Wir wollen die von vielen Germanisten abgelehnten Theorien von gotischen Sprachresten in den Sette Comuni oder in Gottschee⁴ beiseite lassen, da solche Dinge nach fast 14 Jahrhunderten an sich recht schwierig zu beweisen sind, und wir uns hier „der lösenden Worte unkundig“ fühlen. Allein darauf sei doch hingewiesen, daß ein Abzug auf den wohlbekanntesten Wegen nach Südtirol nichts

¹ Cassiodor, Var. IV, 2 u. V, 11 und Procop. bell. Got. III, 50.

² Strakosch-Grassmann, a. a. O. S. 245.

³ Paul Diac, II, 2. Liber pontif. c. 63 unter Johannes III. (561—574). — Auch von Cassiodor wird ein rätischer Grenzsoldat als Breone bezeichnet (Var. 50/1 ep. 11).

⁴ Eine interessante Arbeit darüber bringt A. Schieber, „Die Deutschen am Südrande der Alpen.“ Zeitschr. d. D. u. Ö. A.-V. 1902, S. 39 ff. — Er beruft sich dabei u. a. auf Galanti, I Tedeschi sul versante meridionale delle Alpi, Roma 1885, verweist aber andererseits auch auf Schröer: „Ein Ausflug nach Gottschee“ (Sitz.-Ber. d. k. Ak., Wien.)

an sich Unwahrscheinliches hat; wir wissen einfach nichts bestimmtes darüber, und ebensowenig sicher ist es, was mit den nach der Langobardenschlacht (um 500) übrig gebliebenen und nicht nach Skandinavien zurückgezogenen Herulern an der Donau geschah. Procopius¹ kennt sie noch im „Rugenlande“. Nach Dahn² „verschwinden sie dort“. Nach Much³ zieht ein Teil in die alte skandinavische Heimat zurück, während sich der andere mit den Gepiden an der unteren Donau vereinigt und dort „aus der Geschichte verschwindet“. Bei beiden Annahmen fragt es sich, wohin sie verschwunden sind.⁴ Auch Strakosch-Graßmann meint⁵, daß die Skiren in Italien „dahingeschmolzen seien wie der Schnee in der Sonne“. — Die nackte Tatsache aber ist einfach die, daß man mangels historischer Quellennachrichten nichts über die Reste der genannten Völker weiß.

Wir können damit die Zusammenstellung der historischen Nachrichten abschließen. Denn von nun an tritt Noricum einerseits unter slawischen, andererseits aber unter fränkisch-bayrischen Einfluß. Doch sei es mir am Abschluß dieses Kapitels erlaubt, einige besonders deutliche Aussprüche verschiedener Historiker herzusetzen, die uns ein Bild der mit der Zeit völlig wechselnden Anschauungen über unsere Frage geben, obwohl alle die angeführten Forscher von ganz anderen Gesichtspunkten an deren Untersuchung herangetreten sind.

Die älteren Historiker waren völlig von der Hypothese erfüllt, daß die Reste der Rugen, Skiren, Heruler etc. so stark gewesen seien, daß sich aus ihnen das ganze bajuvarische Volk habe bilden können. Diese Hypothese taucht nach Zeuß⁶ zuerst bei Pfister, Geschichte der Schwaben (Heilbronn, 1803) auf und wurde zunächst von Mannert weiter ausgesponnen. Aber auch für unsere Alpenländer nahm man damals eine viel stärkere germanische Besiedlung an. So schreibt Rudhart:⁷ „Um 500 lebten im Gebirge noch Romanen unter den Germanen, während sie aus den Strichen nördlich der Alpen bis zur Donau schon längst vor den Deutschen in die schirmenden Berge zurückgewichen waren.“

¹ Procop. bell. Got., II, 14.

² Dahn, Könige II, 11.

³ R. Much, a. a. O. S. 105.

⁴ Mehr erfahren wir bei L. Schmidt, a. a. O. S. 338.

⁵ Strakosch-Graßmann, a. a. O. S. 175. Vgl. auch L. Schmidt, a. a. O. S. 352.

⁶ Zeuß, Die Herkunft der Bayern . . ., S. 51.

⁷ Rudhart, Älteste Geschichte Bayerns, Hamburg, 1841, S. 151.

Diese Deutschen und diese Germanen waren aber keine andern als die vor Odoaker fliehenden Rugier, ferner die Heruler Onulfs, die Reste von Friedrichs (des Rugierfürsten) geschlagenem Heer und endlich jener herulische Zweig, der sich nach Besiegung seines Königs Rodulf durch die Langobarden dem Theodorich in die Arme warf und von diesem in unseren Gegenden angesiedelt wurde.“ — Einige Jahre später schrieb dann v. Muchar:¹ „Wo und welche der steiermärkischen Urgemeinden . . . nach dem Abzug der Langobarden (568) von den umherwütenden Herulen, Turcilingen, Rugen, Gepiden, Goten, Alemannen und Franken entweder zur Auswanderung gedrängt oder ganz vertilgt wurden, wissen wir nicht.“

Zeuß hat in seiner glänzenden Arbeit über „die Herkunft der Bayern von den Markomannen“ im Jahre 1857 mit der alten Rugen-Skiren-Hypothese gründlich aufgeräumt. Doch wenn er nur die Herkunft der Bayern aus diesen Stämmen allein bestritt, so haben seine Nachfolger das Fortbestehen aller Reste derselben geläugnet und damit vielleicht doch das Kind mit dem Bade ausgegossen. Aus dieser Ansicht heraus entspringt Riezlers gänzlich ablehnende Haltung,² auf die wir unter dem Kapitel „Ortsnamen“ zurückkommen werden.

Dem entgegen geben neuere Historiker wenigstens die Möglichkeit des Bestehens solcher germanischer Reste wieder zu. So schreibt K. Lamprecht:³ „es mögen Heruler, Rugier und Skiren in den Baiern aufgegangen sein“, und ein sehr genauer Kenner der Verhältnisse, J. Strnadt,⁴ ist der Ansicht, daß die „Slawen, die uns in jener Zeit nur als Unterworfenen begegnen, nicht bloß mit den Hunnen, sondern auch nach dem Zusammenbruche des Reiches derselben mit den frei gewordenen germanischen Völkerschaften gewandert seien“. Und in der noch ungedruckten Handschrift seiner steirischen Geschichte, die uns der Verfasser H. Pirchegger gütig zur Einsicht überließ, schreibt auch er: „Was an Romanen vorhanden war, oder vielleicht gar noch an nicht romanisierten keltischen Bauern des Gebirges, oder an Deutschen, die zwischen 396 und 568 eingedrungen waren, wurde . . . nach dieser Zeit (um 600) slawisiert.“

¹ v. Muchar, Geschichte der Steiermark, II (1845) S. 19/20.

² Riezler, Geschichte Baierns, Gotha, 1878. I. Bd., S. 62.

³ K. Lamprecht, Deutsche Geschichte, I. (4. Aufl.) S. 285.

⁴ J. Strnadt, Die freien Leute der alten Riedmark. Arch. f. ö. Gesch., 104/II (1915), S. 462 f.

Wir sind, um dies wieder zu betonen, weit entfernt, nach unseren bloß vorbereitenden und (in Folge der uns zur Verfügung gestandenen nur sehr kurzen Zeit) auch wohl allzurachen Untersuchung, irgend ein entscheidendes oder abschließendes Urteil in der Frage auszusprechen. Allein das glauben wir schon jetzt mit vollem Rechte zusammenfassend sagen zu können, daß sich aus den historischen Nachrichten nicht nur kein Gegenbeweis gegen allfällige ostgermanische Dauersiedlungen erbringen läßt, sondern daß sich vielmehr in der durch eineinhalb Jahrhunderte nachweisbaren germanischen Einwirkung von Osten, Norden und Süden her zahlreiche Möglichkeiten einer ostgermanischen Infiltrierung des steirischen Bodens ergeben konnten.

2. Die Personennamen.

War schon unsere historische Untersuchung nur eine erste, rasche Überprüfung, so gilt dies in erhöhtem Maße von den Personennamen. M. Schönfelds neues Namenwörterbuch¹ gibt uns hiezu wertvolles, vortrefflich geordnetes Material, das für unsere Frage umso wichtiger ist, als es zu seiner Grundlage die Überlieferung des klassischen Altertums genommen hat, also eine wichtige Ergänzung zu Förstemanns Althochdeutschem Namenbuch² darstellt. Schönfeld gibt am Schlusse seines Buches einen ethnographischen Index. Eine erschöpfende Untersuchung unserer Frage müßte nun alle in diesem Index zusammengestellten vandalischen, ostgotischen, westgotischen, rugischen, skirischen und erulischen Namen auf ihr Vorkommen in den oberbairischen, österreichischen und innerösterreichischen Ländern prüfen und eine genaue vergleichende Darstellung der Häufigkeit ihres Auftretens in den genannten Provinzen mit der in den übrigen Ländern zusammenstellen. Wir können uns auf eine so weitgehende Untersuchung hier nicht einlassen, sondern müssen uns in dieser Vorarbeit mit der Auswahl einiger weniger Personennamen begnügen. Dabei greifen wir die 4 (eigentlich 3) als sicher skirisch überlieferten Namen Odoakar, Edico, Aonulf und Hunwulf heraus.

¹ M. Schönfeld, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen. (Germ. Bibl. hgg. v. W. Streitberg, I. Sammlg., IV. Reihe, 2. Bd.), Heidelberg 1911.

² Förstemann E., Althochdeutsches Namenbuch. I. Bd., 3. Aufl., Bonn 1912.

Odoacar. Einer Reihe von Forschern ist schon sehr frühe die Tatsache aufgefallen, daß gerade im bajuvarisch ostalpinen Gebiet der Name Otakar so häufig vorkommt und viele (darunter auch Jakob Grimm) haben an die Möglichkeit eines Zusammenhanges mit Odoakar gedacht. Noch nie aber wurde unseres Wissens ein ernstlicher Versuch gemacht, diesen Zusammenhang wenigstens zeitlich in größere Nähe zu bringen. Denn bisher klafft doch zwischen Odovakar und den steirischen Otakaren eine Lücke von fünf Jahrhunderten. Daß ich nun diese Lücke auf sichere drei Jahrhunderte für den direkten und auf eineinhalb Jahrhunderte für den indirekten Zusammenhang verkleinern kann, danke ich in erster Linie der genealogischen Zusammenstellung Hans Pircheggers, der den Stammbaum der steirischen Ottakare in äußerst scharfsinniger Untersuchung bis zum Jahre 788 zurückverfolgte.¹ Das Fragezeichen, das Pirchegger zu den ersten Trägern dieses Namens setzt, hat wohl für ihn, nicht aber für unsere Untersuchung Belang. Pirchegger macht es nämlich zwar wahrscheinlich, hält es aber selbst doch nicht für sicher, daß der im Jahre 788 genannte königliche Sendbote Audaker, der damals die Avaren schlug, ein direkter Vorfahre der steirischen Otakare gewesen sei. Für unsere Frage ist das ganz gleichgiltig. Uns genügt vollständig der Nachweis, daß dieser Audaker aus dem Traungau kam, also aus einer Gegend, in der auch die steirischen Otakare ihre Urverwandtschaft hatten. Pircheggers Darstellung ist in großen Zügen folgende: Um 1040 finden wir als Äbtissin des Nonnenklosters Traunkirchen Ata, die Tochter eines Grafen Otakar. Da die Markgrafen von Steyr später die Vogtei über dieses Kloster inne hatten, so ist dieser Graf Otakar wohl zweifellos ein Vorfahre unserer Markgrafen. Nun gibt das Traunkircher Totenbuch den 5. März als den Todestag eines Grafen Otakar an. Genau denselben Tag bezeichnet das Totenbuch von S. Peter in Salzburg als Sterbtag eines Grafen Ozi (Kurzform für Otakar)², der nach dem Tode des Aribonen Sighard den Schutz über jenes Kloster angenommen habe. Daraus ergibt sich, daß Ozi und Otakar dieselbe Person sind. Es wird ferner ein Ozi genannt

¹ Die Untersuchung ist noch ungedruckt in der Handschrift zu Pircheggers steirischer Geschichte niedergelegt. Der Verfasser erlaubte mir in entgegenkommendster Weise, sie für diese Arbeit zu benutzen.

² Strnadt, Archiv f. ö. Gesch. 94, S. 518, dagegen Uhlirz, Göttinger gel. Anz. 1909, S. 721.

(c. 1030—1050), der das Gebiet des Forstes Heit im Zeidlergau besaß und tatsächlich hatten auch die steirischen Otakare den Mittelpunkt des Zeidlergaves bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts inne. Dieser Zeidlergau grenzt nun an den Chiemgau, wo die Aribonen Sighard und Hartwig den Traunforst besaßen, denselben Traunforst, als dessen Herr 1048 der Chiemgauer Graf Otakar genannt wird. Nun ist es sehr wahrscheinlich, daß ein Vorfahre dieses Chiemgauer Otakar sein Reichsamt im Chiemgau im Jahre 955 erhielt, als Heinrich von Bayern den bisherigen Inhaber dieses Amtes Reginbot niederwarf. Möglicherweise war dieser Vorfahre der Graf Otakar, der 951 zu Regensburg genannt wird. Sehr wichtig ist es für uns auch, daß im Diplom von S. Emmeram im Jahre 959 unter den Chiemgauer Grafen auch ein Arnulf genannt wird, weil sich derselbe Name unter den Wels-Lambachern findet, deren Nachlaß eben an den steirischen Otakar fiel. Nun nennen aber auch schon die Salzburger Traditionsbücher in den Jahren 922—935 mehrmals Otakare und unter diesen auch einen, wahrscheinlich mit dem Erzbischof Odalbert verwandten (vermutlich also edlen) Otakar im Zeidlergau. Auch wird als Bruder dieses Otakar ein Dietbold als Kämmerer des Erzbischofs genannt, der zudem im Traungau und bei Lambach Besitzungen hatte. Es bestanden also schon im zehnten Jahrhundert ebenso enge Beziehungen zwischen den Otakaren und Salzburg, als sie von den Aribonen bekannt sind. Die Versuchung, auf eine Verwandtschaft zwischen diesen Otakaren und den Aribonen zu schließen, liegt also recht nahe. „Da ist es nun“ — fährt Pirchegger fort — „von höchstem Interesse, daß jener Graf Otakar, der am Ausgang der Karolinger Zeit (904) im östlichen Karantanien eine Grafschaft hatte oder vielleicht die ganze Provinz, damals einen Sohn Aribo besaß. Das Gut, das König Ludwig diesem Sohne schenkte, finden wir dann noch 1020 in der Hand eines Grafen Aribo und seines gleichnamigen Sohnes. Kein Zweifel also, daß dieser Karantaner-Graf ein Ahnherr der Aribonen war! Sicher bekam schon jener Otakar von der Krone noch großes Gut im Slawenland, das sich in einem anderen, jedenfalls älteren Zweig vererbte und so auf die Markgrafen von Steyr übergang, die Grundlage ihrer Macht an der Mur, besonders um Leoben bildend. Zu diesem Eigengute darf man auch die Grafschaft Steyr rechnen und man begreift dann leicht, warum jener Otakar als königlicher Sendbote mit dem Erzbischof von Salzburg und mit

dem Bischof von Passau nach Raffelstätten bei Linz entsendet wurde, um dort über den Donauhandel und die Zollsätze zu beraten, einer Versammlung, die vom ersten Beamten der Ostmark, vom Markgrafen Aribo geleitet wurde: die hier gefaßten Beschlüsse hatten dann eben auch für Otakar persönliche Bedeutung. Auch die Anlage der Styraburg würde um diese Zeit der Ungarneinfälle sehr verständlich sein und es verschlägt nichts, wenn sie urkundlich erst 985 genannt wird. — Graf Otakar und Markgraf Liutpold fielen zusammen am 5. Juli 907 in der Schlacht im Ostlande¹ und so ist der gleichnamige Graf Otaker, der in den Jahren 923—935 genannt wird, wohl ebenfalls ein Sohn jenes ersten Otakers. Daß dessen zweiter Sohn Aribo hieß, ließe darauf schließen, daß vielleicht seine Mutter (also die Gattin Otakers) eine Schwester des Ostmarkgrafen war, da der Oheim mütterlicherseits in der Regel einem Sohn den Namen gab.“ Zum Schlusse führt Pirchegger in diesem Zusammenhange noch einen Otakar an, der nach einer Mondseer-Tradition um 843 im Traungau begütert war (also vielleicht als Verwandter der späteren zu betrachten ist) und endlich noch den königlichen Sendboten Audaker, der 788 vom Traungau aus die Avaren in die spätere Ostmark hinein verfolgte². Pirchegger meint, „es ist nicht ausgeschlossen, daß auch er ein direkter Vorfahre der späteren Otakare war.“ — Für uns ist die direkte Ableitung, wie gesagt, ziemlich gleichgültig, die Verwandtschaft scheint uns aus der zusammenfallenden Gleichheit des Namens und des Besitzgebietes außer allem Zweifel zu stehen. Übrigens ist diese ganze von Pirchegger dargestellte Verwandtschaftsgruppe, worauf wir noch besonders aufmerksam machen möchten, eine glänzende Bestätigung der Arbeit Anthonys von Siegenfeld, der aus der Gleichheit des Wappens (Panther) bei den steirischen Otakaren, bei den Grafen von Peilstein, den Spanheimern, ferner bei den Aribonen und einer Anzahl von Geschlechtern, die mit den Aribonen in naher Beziehung standen, endlich bei den Pfalzgrafen von Bayern und bei den Städten Reichenhall und Ingolstadt u. a. zu dem Schluß kam, daß wir es hier mit einem alten Heerzeichen bayrischer Herzoge zu tun haben müssen.³ Für später merken wir uns noch vor, daß

¹ Salzb. Totenbuch.

² In campo Ibose (Ips a. d. Donau) Ann. Lauresham., P. I, 174.

³ Anthony von Siegenfeld, Das Landeswappen der Steiermark S. 357.

nach einer Urkunde von 1107¹ die Grafen von Lechsgemünd, die dasselbe Pantherwappen führen, auch mit den Grafen von Scheiern verwandt waren.

Man kann nun sagen, das sei ja alles recht schön, allein zwischen Odoacar (488) und Audaker (788) sei immer noch eine Frist von 300 Jahren und daher vorläufig noch gar nichts erwiesen. Darauf antworten wir: Ums gleich zu sagen, erweisen läßt sich bei dem Mangel an Quellen zunächst überhaupt nichts. Allein, wenn in einer Zeit, wo man auf das Forterben von Familiennamen so strenge bedacht war und wo andererseits gerade über unsere Gegenden die Quellen nur äußerst spärlich fließen, 300 Jahre schon an sich nicht allzuviel sagen können, so ist es unleugbar umso auffallender, daß sich gerade hier der Name immer wieder in edlen Familien findet,² die, wie ihre weitverzweigten Besitztümer zeigen, mit dem Boden tiefgewurzelt und langfristig verwachsen waren. Allein damit sind wir noch nicht am Ende aller Auskünfte. Man tue einmal einen Blick in die Namen-Indices der Nekrologien oder der Verbrüderungsbücher³ und man wird staunen, wie viele Audacar, Audovacar, Audoachari, Audovacarius, Audacrus, Odacar, Otakar, Otkaer, Aotker, Otker und Ozi einem da entgentreten. Man wird aber noch mehr staunen, wenn man die Gebiete ansieht, in denen diese Namen auftreten. Da ist das Erzbistum Salzburg und das Bistum Passau mit einer solchen Massenanzahl vertreten, daß daneben alle anderen Gebiete, in denen der Name vorkommt, selbst wenn man sie zusammennimmt, geradezu verschwinden. So erscheint der Name z. B. bloß im Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg,⁴ dessen Schreiber von der Zeit vor 780 bis ins 12. Jahrhundert schrieb,⁵ nicht weniger als 37mal. Mindestens ebenso oft finden wir ihn im Totenbuch von Salzburg und in sehr großer, wenn auch schon etwas geringerer Anzahl erscheint er im Bistum Passau. — Gewiß kommt der Name in derselben Zeit auch anderswo vor. So erscheint z. B. schon 667 im Kloster S. Flour (monast.

¹ Anthony von Siegenfeld a. a. O. S. 337. Anm. 2 u. Mon. Germ. Script. XVII, 618 ff.

² Außer den Genannten findet sich schon 770 auch ein Otkar, als Bruder des Abtes in Tegernsee (Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon XI, 1284).

³ Mon. Germ.: Necrolog. Germ. und libri confratern.

⁴ Karajan, Verbrüderungsbuch des Stiftes S. Peter zu Salzburg, Wien 1852.

⁵ Karajan, a. a. O. S. IX ff. der Einleitung.

Floriacensis) s. v. Clermont in Frankreich ein Authacar unter den Zeugen¹ und 60 Jahre später finden wir im Elsaß (monast. Morbacensis) wieder einen Audachus.² Auch findet sich der Name in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts fünfmal im Gebiete von Fulda und im neunten Jahrhundert etwa ebenso oft in Flandern. Allein, was wollen diese paar Namen gegen die massenhaften Otakare im Salzburger und Passauer Gebiet bedeuten? Daß der Name aber auch anderswo auftritt, darf uns umsoweniger irre machen, als das frühe Vorkommen (667) des gotischen Namens³ im westgotischen Frankreich wohl nicht verwunderlich und die Verschwägerung eines bedeutenden Adelsgeschlechtes, das erwiesenermaßen nicht nur mit dem Erzstift Salzburg, sondern auch mit dem karolingischen Hof in Beziehung stand, wohl auch nach Flandern und Fulda gewirkt haben kann. Für uns ist, um es nochmal zu sagen, die Massenhaftigkeit, in der der Name bis ins achte Jahrhundert zurück gerade im Salzburger- und Passauergebiet auftritt, entscheidend. Denn wenn sich in unseren Toten- und Verbrüderungsbüchern schon in der frühesten Zeit, in die sie zurückreichen, der Name wiederholt findet, so kann er da nicht auf einmal aufgetaucht sein, sondern er muß im selben Gebiet zumindest schon in der elter- und großelterlichen Familie der hier Genannten üblich gewesen sein. Damit aber kommen wir reichlich ins siebente Jahrhundert zurück. Es kann uns daher gar nicht wundern, wenn schon der Schreiber des Salzburger Verbrüderungsbuches, der vor 780 geschrieben haben muß, einen Erzbischof Autach und bald darauf einen Erzbischof Aotkar nennt⁴ und wenn das Auctuarium Cremifanense gar für das Jahr 624 die Eintragung „Otacharus episcopus sedit Patavie“ hat.⁵ Dieser Salzburger Erzbischof wird auch in der series episcoporum⁶ in die Zeit zwischen 600 und 739 verlegt und der Passauer Bischof auch urkundlich in Lorch für die Zeit zwischen 624—639 genannt.⁷ Nun hat es allerdings in jenen Jahren weder ein Bistum Passau noch ein Erzbistum Salz-

¹ Pardessus J. M.: „Diplomata, chartae, epistolae, leges . . . ad res Gallo-Francicas spectantia.“ Paris 1843, S. 145 (u. 358).

² Ebend. S. 355 (a. 728).

³ M. Schönfeld, a. a. O. S. 176, got. Aud(a)wakrs: aud = reich, wakr = wachsam, wacker.

⁴ Karajan, a. a. O. 4, 18 u. 14, 12.

⁵ Auctuar-Cremifan. Mon. Germ. XI, 550.

⁶ Gams, series episcop. S. 307.

⁷ Monum. Boica XXVIII p. 35 u. 38.

burg gegeben¹ und wir haben es hier also vermutlich mit Wanderbischöfen zu tun²; allein das ist für uns ziemlich belanglos, denn gegen den Namen als solchen wird man nach dem Gesagten auch für jene frühe Zeit nichts Stichhaltiges vorbringen können. Damit aber sind wir unserem Odoakar tatsächlich auf 134 Jahre nahegerückt. Das muß nun aber auch jeden Unbefangenen sagen lassen, daß es bei dieser Lage der Dinge geradezu schwieriger ist, an einen Zusammenhang nicht zu glauben, als das Gegenteil zu behaupten.

Wenn wir nun noch rasch einen Blick auf unsere steirischen Urkunden werfen, so findet sich hier der Name in der Zeit von 925—1185 vierzehnmal, darunter elfmal in Obersteier und von diesen wieder siebenmal in der Gegend von Admont-Garsten.³

Das alles wird noch viel auffallender, wenn wir auch noch die beiden anderen Namen betrachten, die uns aus Odoakars Sippe überliefert sind:

Edica. Auch dieser Name ist sprachlich gotisch, und zwar eine Koseform von Ediulf.⁴ Bei diesem Namen ist es für uns von besonderer Wichtigkeit, daß das bayrische Kloster Ettal (vallis Ettonis sive Etichonis)⁵ nördlich von Partenkirchen einerseits in einem Gebiete liegt, das östlich an den Chiemgau grenzt, andererseits aber mitten im Scherenwald gelegen ist, den nicht nur die Vorrede in den Monumenta Boica, sondern auch noch Jakob Grimm geradezu als nemus Scyrorum bezeichnet.⁶ Mag man übrigens dieser Ableitung zustimmen oder nicht, so ist es doch jedenfalls sehr auffallend, daß 763 bei der Gründung des Klosters Scharnitz im selben Wald durch den Baiernherzog Thassilo auch ein Oatachar als Zeuge erscheint.⁷ Wenn wir dazu Anthonys v. Siegenfeld Wappenableitung stellen, so drängt sich auch hier wieder der Gedanke an die Möglichkeit einer Urverwandtschaft mit den Bayernherzogen auf. Dafür spricht es auch, wenn wir dann um 821 um Regensburg einen

¹ Dümmler E. in den Sitz.-Ber. d. kgl. preuß. Ak. d. Wiss. 1898 II, S. 758 ff., u. Uhlirz in den Mitt. d. Inst. f. ö. G., 3. Bd.

² Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon XI, 1558.

³ Zahn, Steir. Urk.-Buch, B. I.

⁴ Schönfeld, a. a. O., S. 73 f.

⁵ Mon. Boic. VII, S. 225.

⁶ Jakob Grimm, Geschichte der deutschen Sprache, S. 327 Anm. Noch 1612 heißt der Wald nach Schmellers' bayrischem W.-B. „Scherwald“.

⁷ Mon. Boic. IX, 7—11.

Eticho und 890 sogar einen abbas Ethico ebendort finden.¹ Denn das Auftreten der Namen bedeutet hier umsomehr, als dieser Name ungleich seltener als der des Odoakar überliefert ist. Im Förstemann² wird er für die althochdeutsche Zeit an nicht einmal 20 Erscheinungsorten überliefert, davon zwölfmal im bayrisch-salzburgischen Gebiet (dreimal allein im Salzburger Verbrüderungsbuch),³ einmal in der Schweiz, zweimal in Westphalen und dreimal an verschiedenen zerstreuten Orten. Wieder also sehen wir den an sich seltenen Namen in unseren Gegenden allein fast doppelt so oft als in allen übrigen zusammen auftreten. Daß er dann in den Urkunden der späteren Zeit wieder hier überwiegt, ist eine natürliche Folge davon. In der Zeit von 1050—1185 erscheint er in Zahns steir. Urkundenbuch sechsmal, davon wieder dreimal im Gebiete Admont-Garsten.⁴ Zudem taucht im Jahre 1190 ein Otto und Wulfing (!) de Etichisdorf⁵ auf, das Zahn mit Fragezeichen in die Gegend von Proleb bei Leoben verlegt, da dort noch 1342 ein Edestorf genannt wird. Noch häufiger begegnet uns der Name in Oberösterreich, wo er sich in der Zeit von 1110 bis 1180 zwölfmal findet, wobei es für uns wichtig ist, seine Träger fast alle in nahen Beziehungen zum Markgrafen von Steyer, und zwar als dessen miles, domesticus, advocatus, nobilis, ministerialis und familiaris zu sehen.

Onulf und Hunwulf. Beide Namen werden uns gesondert überliefert. Den ersteren trug Odoakars Bruder, den letzteren jener Skirenführer, der zugleich mit Edica genannt wird. Wenn wir dennoch beide Namen zusammen betrachten, so tun wir es, weil es im Grunde ein und derselbe Name mit zwei verschiedenen Vorsilben ist. Nach den Ausführungen Schönfelds⁶ ist nämlich Onulf oder Aonulf = got. Aun(a)wulf, Onulf und Unulf wovon die Form Unulf direkt unter dem Einfluß von Hun(i)wulf entstanden ist. Der Ton liegt dabei auf der zweiten Silbe und einige Forscher sehen daher nicht nur in beiden Namen, sondern auch in

¹ Ried, codex diplom. Ratisbon. a. 821 n. 21 und Ann. s. Emmerami Ratisbon. min.; Mon. Germ. I. 94.

² Förstemann, a. a. O. S. 449.

³ v. Krajan, a. a. O., S. 1, 16; 96, 17; 158, 12 (vielleicht gehört auch 116, 20, „edia“ hieher).

⁴ v. Zahn, a. a. O., I., S. 67, 121, 141, 187, 619 u. 644.

⁵ Ebenda, S. 696.

⁶ Schönfeld, a. a. O. S. 144 u. 177.

⁷ z. B. neuerdings wieder Ludw. Schmidt, a. a. O. S. 352.

beiden Namensträgern eine und dieselbe Person. Bei diesem Namen gibt ein Blick in Förstemanns Namenbuch¹ nun gar das interessante Ergebnis, daß der allerdings nicht allzuhäufige Name in althochdeutscher Zeit mit Ausnahme von ein paar Erwähnungen in S. Gallen (das übrigens selbst nicht allzufern von Bayern liegt) überhaupt nur im Verbrüderungsbuch von S. Peter in Salzburg (viermal)², dann in Bayern (einmal)³ und in Lorch (zweimal)⁴ vorkommt. Noch interessanter wird die Sache, wenn wir nur die Stammsilbe des Namens in Betracht ziehen: also Wulf, Wolf, Wulfing. Erteilen wir hier dem alten F. J. Mone das Wort⁵: „Die Wölfinde“ (die übrigens für Lorch schon im achten Jahrhundert mehrfach erwähnt werden) „sind als Vor- und Zunamen hauptsächlich in Oberbayern und Steiermark zuhause; die wenigen Zeugnisse anderer Völker sind dagegen nicht anzuschlagen.“ Er führt dann die zahlreichen Wulvunge und Wulfinge von Kapfenberg, Stubenberg, Krems, Ernfels, Trennstern, Keutschach, Feistritz, Leibnitz, Paumgarten u. a., sowie die zahlreichen bayrischen Träger dieses Namens an, während sich aus den übrigen Gegenden nur 13 in Österreich, 2 in Sachsen, 1 in Thüringen, 1 in Ostfranken, 1 in der Schweiz und 3 in Italien finden lassen. „Daß der Name Wölfinde im Umfange des alten Herzogtums Bayern weit volksmäßiger war als in den anderen Ländern, zeigt diese Übersicht hinlänglich . . . Das erbliche Festhalten und die Verbreitung dieses Namens in Steiermark zeigt, daß dem Volke die Wölfinde der Sage bekannt waren, denn von diesen kommt der Name her. Auch darf man annehmen, daß die Familien, welche den Namen erblich führten, sich in irgend einer Verwandtschaft mit den Wölfingen glaubten.“ Die Wölfingen der Sage aber gehören in die Gruppe der Hildebrand- und mit dieser in die Dietrichsage, die rein gotischen Ursprunges ist.⁶

Wir wollen damit dieses Kapitel über die Personennamen beschließen und nur noch auf zwei Umstände hinweisen, die bisher kaum bekannt sein dürften. Einmal darauf, daß sich

¹ Förstemann, a. a. O. S. 209.

² v. Karajan, a. a. O. 27, 1; 57, 26; 91, 13; 111, 12.

³ Meichelbeck, sec. 8. (n. 29).

⁴ Codex Lauresham. dipl. sec. 8 u. 9.

⁵ F. J. Mone, Untersuchungen z. Gesch. d. deutschen Heldensage (1836), S. 16 f.

⁶ Wilh. Grimm, Die deutsche Heldensage, S. 119, 256 u. 335 ff. — O. L. Jiriczek, Deutsche Heldensagen, I. (1898), S. 273 ff., und A. Zehme, German. Götter- und Heldensage (1901), S. 200.

in spätrömischer Zeit auch ein bestimmter Rugenname in unseren Gebieten erhalten hat und zwar der Töpfername Rugi F. auf einem in Haidin gefundenen Gefäß¹, Sodann auf die von Krones für Steiermark und von Jaksch für Kärnten aufgezeigte Tatsache, daß bei den Zeugenreihen in Urkunden, in denen deutsche und slawische Personennamen bunt durcheinander genannt werden, auch ausgemacht slowenisch redende Personen mit deutschen Namen auftreten. Rhamm² ist der Ansicht, daß es sich bei diesen weder um Bayern noch um echte Slowenen handeln könne, da dies bei der Zähigkeit, mit der man in jener Zeit Stammes- und Rechtszugehörigkeit festgehalten hat, so kurz nach der bayrischen Kolonisation wohl kaum zu verstehen sei. Er vermeint daher, daß in diesen slowenisch redenden Personen mit deutschen Namen alte ostgermanische Sippenreste zu sehen seien, die unter der slowenischen Herrschaft zwar die slowenische Sprache angenommen, aber ihre alten Familiennamen fortgeerbt hätten.

3. Die Ortsnamen.

Noch kürzer als bei den Personennamen wollen wir uns bei der Betrachtung der Ortsnamen fassen und es bei diesem so überaus gefährlichen Gebiet für diesmal nur mit einigen Andeutungen genug sein lassen.

Die Personennamen haben uns deutlich auf das bayrische, salzburgische, österreichische und steirische Oberland hingewiesen. Wir müssen also auch hier wieder von diesen Gebieten ausgehen. Dabei sind für unseren Zusammenhang die mit Scir gebildeten Ortsnamen Bayerns am auffälligsten.

Schon 1834 schrieb darüber Huschberg³: „Gegenüber von Regensburg lag noch im zehnten Jahrhundert das Gehöft Scierstat; nördlich, in der Nähe von Altendorf liegt Schirndorf, bei Floß ein Schirnbrunn, bei Weiden ein Schirnez, nördlich von Arzberg ein Schirating, östlich von Scierstat ein Berg Schiregg. Südlich der Donau bei Abensberg der Ort Skirelinga (jetzt Schirling), östlich von Abensberg das Dorf Skira (auch Skir, Sciri und Scirin genannt) jetzt Scheiern. Bei Mangolding Skir (jetzt Scheuern), bei Illmünster die Burg Scira (Scirun und

¹ Corp. Inscr. Latin., III. Suppl. Nr. 12.014, 479.

² K. Rhamm, a. a. O. S. 1049.

³ Huschberg, Älteste Geschichte des durchlauchtigsten Hauses Scheiern = Wittelsbach. 1834. —

Scirin), jetzt ebenfalls Scheiern und südlich von Friedberg der Ort Schiringen oder Scheiringen.“ — Diese auffallende Menge von Ortsnamen mit Skir hat Huschberg auf eine Ansiedlung eines skirischen Volksrestes gedeutet, was aber von Zeuß¹ und dann noch entschiedener von Riezler abgelehnt wurde. Wir führen Riezlers Worte absichtlich hier vollständig an, weil sie, wenn ihre Richtigkeit erwiesen werden könnte, allerdings die Ablehnung unserer ganzen Untersuchung bedeuten würden. Er schreibt:² „Sehr unwahrscheinlich ist, daß auch Reste gotischer Völkerschaften sich mit den Bajuwaren verbanden. Alles, was darauf gedeutet wird, ist teils unsicher, teils auf erweislich irriger Voraussetzung beruhend. Man betont, daß der Name des Rugenfürsten Odowakar bei den steirischen Otokaren wiederkehrt, daß die Skirenfürsten Edika und Hunwulf, von denen Jordanis berichtet, an die welfischen Hausnamen Welf und Ethiko und daß bayrische Ortsnamen wie Skirlinga (Schierling bei Regensburg), Skirun (Scheiern) und Skierstat (Stadtamhof) an den Volksnamen der gotischen Skiren erinnern. Um aber diese Ortsnamen, deren ähnliche auch im Norden Deutschlands begegnen, zu erklären, braucht man nicht auf den Volksnamen der Skiren zu greifen; sie können auch unmittelbar von ahd. scir, leuchtend, gebildet sein. (Förstemann, Altd. Namenbuch, II., 1242).“ Ohne einer Autorität wie Riezler nahetreten oder gar in der Frage der Ortsnamenerklärung mitreden zu wollen, müssen wir doch hier folgendes feststellen: Einen wirklichen Beweis gegen die Vertreter der ersten Ansicht (zu denen übrigens auch J. Grimm, Waitz und Müllenhoff gehörten), hat Riezler nicht gebracht. Vor allem hat er gegen die Personennamen gar nichts eingewendet und gerade bei diesen hoffen wir, daß unsere Untersuchung die Sache etwas vorwärts, allerdings zugunsten der älteren Ansicht vorwärts gebracht hat. Und bei den Ortsnamen läßt es Riezler schließlich auch dabei bewenden, daß man sie auch anders erklären kann. Das ist aber kein Gegenbeweis. Gerade Förstemann, auf den sich Riezler beruft, zeigt, daß man sie auch noch anders erklären kann, obwohl wir zunächst feststellen müssen, daß die zweite Auflage Förstemanns (von 1872), die Riezler vorgelegen ist, wohl einzelne dieser Orte von scir = hell, das bayrische

¹ Zeuß, Herkunft der Bayern S. 50 f.

² Riezler, Geschichte Bayerns I. S. 62 f.

Scheyern aber sehr wohl von den Skiren ableitet¹ und sich dabei auf Müllenhofs Nordalbingische Studien, I., 123 beruft. Erst in der neuen 1912 erschienenen Auflage², die Riezler damals also nicht gekannt haben konnte, ist Förstemann anderer Ansicht geworden. Hier sieht er nämlich in den verschiedenen Schir-Ortsnamen drei Wurzeln enthalten, nämlich schir=Scheidewand, Abscheidung, skir=glänzend und skirm=Schutz. Die Skiren hat er allerdings ganz aufgegeben. — Man sieht, es ist das bei aller Ortsnamenforschung immer wiederkehrende Bild der „unbegrenzten Möglichkeiten“. Fast jeder Forscher schlägt andere Ableitungen vor und jeder weiß für seine Ableitung irgend etwas vorzubringen. Man möge es also auch uns gestatten, wenn wir als Historiker darauf hinweisen, daß es gewiß sehr ansprechend ist, einzelne dieser Orte von skir=hell abzuleiten (z. B. schirnbrunn, das dann unserem Hellbrunn entspräche), daß es aber anderseits doch weniger einleuchtend ist, wieso man in einem so kleinen Gebiet um Regensburg herum eine solche Menge von Siedlungen als „hell“ bezeichnet hat. Da wäre unseres Erachtens doch eine Stammesableitung begreiflicher, umso mehr, als wir im selben Gebiet schon im achten Jahrhundert die Namen Otaker und Edico begegnen. Wir können daher nicht umhin, auch einzelne steirische Ortsnamen mit der Bitte hieherzusetzen, daß sich Sprach- und Namenforscher gelegentlich mit ihrer Untersuchung befassen möchten³: Scheiern nw. v. Steinbrück: 1265 Scheyr. Scheirn (jetzt Scharringweide) bei Oberwölz: 1434 am Scherren, 1437 am Scheirn. Scirnis (und Stirnis) bei Hitzendorf: 1479—1481. Schirndorf bei Radkersburg; es kommt wohl auch von Schirm=Schutz, obwohl es 1265 Schirndorf und 1445 Scherendorf heißt. Dasselbe gilt von Schirming bei Stanz im Mürztal, das aber 1366 in Schirnitz und 1472 am Schirning heißt. Schierninggraben bei Gratwein: 1284 Schirnicz, 1336 Schierentz. Auch das oberösterreichische Scherolfingen (bei Vöcklabruck) muß hier erwähnt werden. — Nur des Interesses halber sei in diesem Zusammenhang auch Jakob Grimms Andeutung einer möglichen Ableitung von Stira, Steyer hiehergesetzt. Jakob Grimm schreibt⁴: „SC

¹ Förstemann, a. a. O. II., S. 1313.

² Förstemann, a. a. O., II. Bd. (3. Aufl.), S. 783—785.

³ S. alle diese Orte in Zahn, Ortsnamenbuch.

⁴ Jakob Grimm, Geschichte der deutschen Sprache, 3. Aufl. (1868), S. 327, Anm.

und ST werden von den Schreibern oft verwechselt. z. B. in Tuisco Tuisto, Iscaevones Istaevones, ein bairischer Wernher von Scira (Scheiern), der die Ungarn auf das Lechfeld geführt haben soll, heißt bei Gottfried von Viterbo ad a. 955 comes de Stira in Bavaria, und ein ganz anderes oppidum Stira (Pertz 7, 59) schwankt in Scira. Da nun auch unser skirischer Odovacer in der Kaiserchronik (cod. pal. 85a 13.984 Maszm.) Otaker von Stire genannt wird und unter steiri-chen Markgrafen gerade der Geschlechtsname Otakar, Ottokar herrscht, dürfte man mutmaßen, daß sich für Scira Scheier von frühe an Stira, Steier eingebürgert habe, zumal weder aus deutscher noch slawischer Wurzel Steier deutbar ist. Seit Ottokar im Jahre 974 oder 975 zum Markgraf erhoben ward, erscheint Stiria, Stire in Urkunden und mhd. Liedern oft; nach dem Gedicht Biterolf 13.276, 13.331 wurde dieser schon von Etzel mit dem Jagdhof Stire belehnt und ließ eine Burg aufbauen. Von desselben Landesgrenze rinnt ein Flößchen Steyer nach Österreich in die Enns, wo die Stadt Steyer steht, und an jener Grenze hat bereits die Peutingersche Tafel ein Stiriato, wodurch des ST Echtheit bestätigt wird. War der Name illyrisch, so läßt sich das gr. τὰ Στείρια in Attika, und Στίρις in Phokis vergleichen“. Hat damit schon Meister Jakob Grimm zwei Möglichkeiten der Ableitung, eine gotisch-skirische und eine illyrische, angedeutet, so ist die Sache seither keineswegs klarer geworden.

Was nun zunächst das Stiriato der Peutingerschen Tafel betrifft, so ist seine Lage nach den neuesten archäologischen Forschungen um Liezen anzusetzen.¹ Das würde recht schön zu den besonders um Admont-Garsten genannten Otacharen und Etichonen stimmen, fällt aber — selbst wenn die von Grimm angedeutete gotische Ableitung zuträfe — deswegen nicht ins Gewicht, weil ja die Tabula auf ein um 360 n. Ch. geschriebenes Original² zurückgeht und in jener Zeit trotz der schönen Pyrnstraße wohl noch keine Skiren hier gewesen sein können. Interessant ist es aber, von wie vielen Völkern das arme Stiriato schon abgeleitet worden ist: Kenner³ führt es auf eine keltische oder illyrische Flußbezeichnung Stira oder Stirus zurück, von der er auch die Steyr und damit Steiermark ableitet. R. Müller hält einerseits Grimms Ableitungsversuch für ergebnislos, verwirft

¹ Miller, Itineraria Romana, Stuttgart 1916, S. 450.

² ebenda, S. XXX u. XXXVI.

³ Kenner in den Sitz.-Ber. d. k. Ak., Wien 1872, 71, 380 f.

aber auch den von Kenner und denkt selbst an die Möglichkeit einer Herkunft von der germanischen Küchenpflanze stfr.¹ Dagegen meint Strnadt, daß wenigstens Steyer auf slawische Wurzeln zurückgehe, da die Endung -ich (Stirnich in der Lambacher Urk. von c. 1160) slawisch sei.² Wir sehen also bisher bloß fünf Völker: Illyrier, Kelten, Goten, Skiren und Slawen an der Bildung unserer Landesbenennung beschäftigt, d. h. auf gut deutsch: wir wissen eben vorläufig gar nichts mit dem Namen anzufangen.

Nicht viel besser geht es uns mit den Ortsnamen der anderen für unsere Frage in Betracht kommenden Stämme. Sehr zu unseren Gunsten spricht da vor allem die vorzügliche Arbeit von Matthaei³ über Rüdiger von Bechlarn. In dieser Arbeit sucht der Verfasser nachzuweisen, daß jener Rüdiger der Nibelungensage niemand anderer sei als der Herulerfürst Rodulf. In der ältesten Form der Thidrek-saga heißt dieser Rüdiger nämlich tatsächlich Roðolfr und seine Burg Bechlarn heißt noch in einer Urkunde von 832⁴ Herilungoburg. Nun liegt diese Burg an der Mündung der Erlaf und das hat nun wieder Dr. R. Müller veranlaßt, in allerjüngster Zeit auch diesen Flußnamen selbst von den Herulern abzuleiten, wozu ihm die alte Form Erile-laffa sehr zu statten kommt.⁵ Auf die Heruler führt Matthaei a. a. O. auch die salzburgisch = österreichischen Orte Hörfling bei Salzburg (Herolvinga), Harlanden und Herilungovelt (ebenfalls b. Bechlarn), und die Personennamen Harilunc und Herilunc (im Verbrüderungsbuch von Salzburg) zurück. So sehr wir uns nun über alle diese Ableitungen neuester Zeit freuen könnten, so dürfen wir doch andererseits auch nicht verschweigen, daß auch sie sehr angefochten werden. L. Schmidt⁶ weist darauf hin, daß wir auch in der Mark Brandenburg einen Harlungeberg und eine friesische Landschaft Harlingen haben und daß sie auch von Personen oder Flußnamen oder mythologischen Lokalisierungen (Harlungensage) hergeleitet werden können. Wir stellen dazu von

¹ Dr. R. Müller, Bl. d. Ver. s. Landesk. N.-Ö. 22. Jhg. 1888, S. 28.

² Strnadt, Geburt des Landes ob der Enns S. 11 und Arch. f. ö. Gesch. 104/II S. 271.

³ G. Matthaei, Rüdiger von Bechlarn und die Harlungensage, (Ztsch. f. deutsches Altertum, 43. Bd. (1899) S. 305 ff.

⁴ Mon. Boic. 28a 21.

⁵ Dr. R. Müller, Frauen Helchen Burg: Jahrb. d. Ver. f. Landesk. N.-Ö. 1915, S. 116 f.

⁶ L. Schmidt, a. a. O. S. 336, Anm. 4.

steirischen Ortsnamen Herlersprunn bei Semriach (1450), Harlachbach bei Obdach: 1188 Horlach, Erlingsberg b. Kirchbach (1420 Erling) u. ä.

Nicht unangefochten ist ferner auch die Ableitung des untersteirischen Ruginesfeld von den Rugen. Es erscheint 890 als Ruginesvelt in comitatu Dudleipa und wird dort (um Radkersburg) noch 1057 urkundlich erwähnt¹ Dr. R. Müller hat in einer Arbeit, in der er das Kärntner-Trixen (bei Griffen) das 822 Truhsna heißt, auf das gotische Draúhsna (= Brocken, Felsblock) zurückführt, gemeint, daß im Zusammenhange mit dieser Ableitung auch unser Ruginesfeld (Rugiwin = Rugenfreund) wieder tiefere Bedeutung gewinne. Schmidt² lehnt aber auch diese Herleitung ab und beruft sich dabei auf Förstemann,³ der den Ortsnamen Ruginesvelt mit vielen ähnlichen auf Rug = rau, buschig zurückführt (abd. ruh). Es wurde gerne bei buschigem, unebenem Terrain angewendet. — Andere steirische Ortsnamen, die in diesem Zusammenhang noch untersucht werden könnten, sind Ruegstorf sw. Pettau 1441, Ruegern n. S. Florian (1450), Ruegersdorf n. Judenburg 1443. Dabei ist allerdings schon jetzt zu sagen, daß auch Riegersdorf, das noch 1423 ausdrücklich Rugensdorf hieß, in seiner ersten Erwähnung 1147 Rudegersdorf ist! Ebenso die Riegersburg, die 1175 als Rudigerspurk und 50 Jahre früher (1128) als Rukkerspurch erscheint.

Ganz absehen wollen wir von einzelnen Namen, die allenfalls mit Goten- zusammengesetzt sein könnten,⁴ denn hier ist einer geradezu heillosen Verwirrung durch die Verwechslungen mit Gut- einerseits und Gott- andererseits fast gar nicht auszuweichen.

Fassen wir das Ergebnis der drei Kapitel kurz zusammen, so müssen wir sagen: die historischen Nachrichten bringen nichts, was gegen das Zurückbleiben ostgermanischer Reste in Steiermark sprechen könnte, lassen vielmehr wiederholt die Möglichkeiten solcher Ansiedlungen offen. Die Personennamen scheinen sehr deutlich auf das Fortleben ostgermanischer Einflüsse hinzudeuten und von den Ortsnamen läßt

¹ Zahn, Ortsnamenbuch.

² L. Schmidt a. a. O. S. 332, Anm. 3.

³ Förstemann a. a. O. II², 1269, s. auch 3. Aufl. S. 634 (1912).

⁴ Rhamm a. a. O. S. 1048.

sich infolge der völligen Unsicherheit der Forschungen so gut wie gar nichts erfragen. — Bleibt uns noch die vierte Gruppe, nämlich die volkskundlichen Nachrichten.

4. Die volkskundlichen Nachrichten.

Wir setzen sie, und zwar nur in ganz kurzer Aufzählung an den Schluß der Arbeit, obwohl sie uns die eigentliche Ursache zur ganzen Untersuchung gegeben haben. Allein hier handelte es sich um eine historische Arbeit, der die volkskundlichen Nachrichten nur sozusagen als Anhang beigegeben werden möchten:

Eine Gruppe von volkskundlichen ostgermanischen Spuren in den Ostalpen haben wir bereits gestreift: das sind die Sagen: (die Wölfingsage und die Thidreksaga). Zu ihnen treten die sprachlichen Spuren im Dialekt.

Auf einige von ihnen macht Schiber¹ aufmerksam: dille = Heubühne, görz = Löffel, grimmen = sich erzürnen, hoiken = rufen, hienen = heulen,² tase = Tanne, tetten = säugen³ triel = Lippe, offe = Frosch, baude = Hütte, kone (got. quens) = Ehefrau. Das alles sind Ausdrücke, die der Gottscheer Mundart einerseits und der cimbrisch-südtirolischen andererseits eigen sind, ohne daß sie dem benachbarten bayrischen-österreichischen Dialekt zugehören. — Rhamm⁴ stellt dazu noch knospe = Holzschuh, halter = Hirt (got. haldan = hüten) und die in Südtirol und Kärnten übliche Grußform „Guten Nachmittag“, „die wörtlich dem südschwedischen „got eftermid-dag“ entspricht.

Wir führen aber diese Zusammenstellungen nur des Interesses halber an und gründen gar keine Ableitung darauf. Denn einerseits steht es uns bei der Unkenntnis der Sache nicht zu, hier mitzureden und andererseits werden diese Ableitungen, wie uns Herr Univ.-Prof. K. Zwieržina gütig mitteilte, sehr angefochten; viele dieser Dialektausdrücke sind keineswegs bloß gotisch, sondern gemein germanisch. Ganz übergehen wollen wir hier auch die körperlichen Eigenheiten unserer Bevölkerung, in denen Rhamm⁵ viele

¹ Ztsch. d. D. Ö. A.-V. A. a. O. S. 50/51.

² Auch in Teilen von Steiermark üblich.

³ Vielleicht hängt damit das Mürztaler „tatnen“ für das Spielen kleiner Kinder zusammen?

⁴ a. a. O. S. 1048.

⁵ A. a. O. S. 1038 ff.

Ähnlichkeiten mit den Schweden und Dänen, aber entschiedene Gegensätze zu den Bayern erblickt. Für wirklich auffallend aber halten auch wir die ostgermanischen oder (besser ausgedrückt) skandinavischen Spuren, die Rhamm im Gebiet des volkstümlichen Hof- und Hausbaues und des bäuerlichen Gerätes fand.

Es sind für Steiermark folgende:

1. Wir finden in der östlichen Steiermark und längs der Donau bis ins Bayrische hinein den sogenannten Ringhof oder Vierkant. Haus und Hof bilden ein mehr oder minder geschlossenes Viereck.

Diese Hofanlage, die wir im übrigen Europa vergeblich suchen, findet sich völlig gleich in Dänemark, der Heimat der Heruler.

2. Der Stall findet sich in Steiermark und Kärnten noch oft in der alten Form des Umlaufstalles, bei der die Tiere gewöhnlich paarweise in je einem Verschlag „stalla“ stehen. Im ganzen übrigen Europa haben wir diese Einrichtung nicht, sondern nahezu durchwegs die Reihenaufstellung, bei der die Tiere der Länge nach, reihenförmig, mit den Köpfen gegen eine Wand oder einen Futtergang stehen. Nur der alte dänische Zweistandstall hat dieselbe Einrichtung.

3. Das ganze Vieh- und Wirtschaftsgebäude heißt in Kärnten „Futterhaus“ im Altnordischen „foderhus“, wogegen das Wohnhaus in Teilen von Kärnten und Südtirol „Feuerhaus“ genannt wird, was wieder wörtlich dem altnordischen „eldhus“ entspricht.

4. Nur in Steiermark und Kärnten herrscht als älteste Wohnraumform die Rauchstube. Sie ist Küche und Stube zugleich, enthält den Ecktisch mit der Bank in der Fensterecke und die Feuerstätte in der gegenüberliegenden Wand-ecke. Diese Feuerstätte besteht aus einem riesigen Backofen, vor dem der tischhohe Herd angefügt ist. Ober dem Herd befindet sich ein Gewölbe als Funkenfänger während der Rauch die ganze Stube erfüllt, um dann im abgekühlten Zustand durch ein Rauchloch ober der Tür hinaus- und durch einen vom Vorhaus abgeleiteten hölzernen Rauchschlot abzuziehen. Diese Wohnform findet sich auf der ganzen Welt sonst nirgends als im altnordischen „eldhus“ und zwar in der Form, wie es noch um 1000 n. Chr. in Norwegen un¹ in Dalarne und Gotland (den alten Gotenländern) in Schweden bestand,¹ wo es sich in einzelnen Gegenden

¹ Rhamm, a. a. O. S. 386

(Jemtland, Schonen, Smaaland und Öland) ebenso wie in Finnland noch bis heute erhalten hat.¹ Auch dort ist der Herd (grufva) in Verbindung mit dem Backofen (ugr), auch dort entwich der Rauch ursprünglich durch ein Rauchloch (ljore), das jetzt wie bei uns ober der Tür angebracht ist. Ja selbst der Name „ljore“ scheint sich in unserer „leichn, liechn“ (eine kaminartige Leuchtnische) und noch mehr in dem Wort „lechnkogel“ (d. i. Funkenfänger ober dem Herd), das ich im heurigen Sommer in den Rauchstuben des Zirbitzgebietes fand, erhalten zu haben. Aber noch mehr — auch der Raum selbst heißt in jenen altnordischen und altgotischen Ländern „roegstue,“ was buchstäblich unserer Rauchstube entspricht.

5. In den Ostalpen findet sich als sehr alte Pflugform noch allenthalben die „Adl“ (eigentlich nur eine Pflugschar mit mehr oder minder entwickelten Streichhölzern), die in Kärnten und Obersteier bis zum heutigen Tag noch vielfach im Gebrauch steht. In allen übrigen europäischen Ländern herrscht dagegen seit den ältesten Zeiten der Pflug. Nur im südlichen und mittleren Schweden (also wieder in den alten Gotenländern) erscheint ein ähnliches, mehr oder minder entwickeltes hakenartiges Gerät, das dort år oder ardr genannt wird.

6. In Südtirol, Südbayern, aber auch in Teilen von Obersteier gibt es als Speiskammern eigene Stöckeln: „Kasten“ oder „Pfostringaden“ genannt. Sie gleichen völlig den skandinavischen stabur (an. skemna), die auch denselben Zwecken dienen.

7. Während wir in ganz Deutschland und in der Schweiz bis tief ins Mittelalter hinein den „Etterzaun“ besitzen, herrscht in Pinzgau, Steiermark und Kärnten der „Band- oder Ringzaun“ vor, der sich in vollkommen gleicher Herstellungsart nirgends sonst als nur wieder in Öland und Gotland findet, wo ihn schon 1741 Linné beschrieb.²

8. In Mittel- und Untersteier findet man als ein sehr wichtiges Wirtschaftsgerät den Heubogen. Er besteht aus zwei halbkreisförmigen Reifen, zwischen denen ein Geflecht von Bindfaden gespannt ist. Man kann mit diesen Heubogen

¹ Rhamm, a. a. O. S. 638, nach Mandelgreen . . . Tafel VI 51, Tafel VII. 61/2, und Rhamm, a. a. O. S. 790, Fig. 99,

² Rhamm, a. a. O. S. 781/2 u. S. 1016 und Linné, Reise durch Öland u. Gotland, 1741 S. 159. — Abb. in d. Ztsch. f. ö. Volkskunde, IV S. 273, Fig. 24, u. Rhamm a. a. O. Fig. 98.

große Mengen von Heu auf einmal befördern. Auch dieses außerordentlich sinnreiche Gerät finden wir wieder nur in Smaaland (Schweden) und Dänemark.

Man wird zugeben müssen, daß diese zahlreichen, auf volkskundlichem Wege erwiesenen Spuren, die unzweifelhaft auf skandinavische Herkunft deuten, etwas Zwingendes an sich haben. Und trotz allem müssen wir diese Arbeit, die — ums nochmal zu betonen — nur eine Voruntersuchung sein will, mit einer Frage beschließen: Selbst wenn alle unsere angeführten historischen Möglichkeiten ostgermanischer Siedlungen zutreffen würden, konnten sie stark genug gewesen sein, so nachhaltige wirtschaftliche Wirkungen auszuüben? Und wenn nicht, wie soll man jene unleugbaren volkskundlichen Spuren sonst erklären?